ADOPTIV- UND STIEFFAMILIEN

Einleitende Bemerkungen:

Gemeinsames:
- Beides sind erweiterte, "zusammengesetzte Familien"
- Weitere Elternteile haben einen mehr oder weniger grossen Einfluss auf die einzelnen Familienmitglieder.
- d.h. komplexere Familiensysteme

Unterschiede:
- Die Adoptiveltern haben rechtlich die volle elterliche Gewalt, sind damit den leiblichen Eltern gleichgesetzt.
- Bei Stieffamilien wird die elterliche Gewalt weiterhin von den leiblichen Eltern getragen, auch wenn diese nicht mehr zusammen leben.

I. Adoptivfamilien:

1. Das kinderlose Ehepaar

Häufig wird der Entschluss zur Adoption nach einer mehr oder weniger langen Zeit des "Wartens auf ein Kind" gefasst. Bewusst oder unbewusst werden hohe Erwartungen an das Kind und sich selbst gestellt. Die A.-Eltern sind daher in der Erziehung leicht befangen, unspontan. Sie neigen häufig zu Intellektualisierung, der spontane emotionale Kontakt ist erschwert.
Unter Umständen wird die Erwartungshaltung noch dadurch verstärkt, dass die Adoption von A.-Grosseltern nicht gutgeheissen oder gar abgelehnt wird. Die A.-Eltern wollen dann ihren Eltern beweisen, dass sie gute Eltern sein können. Das Kind erhält eine eigentliche "Visitenkartenfunktion". Bei Erziehungsschwierigkeiten, wie sie bei jedem Kind vorkommen können, machen sich die A.-Eltern schnell Vorwürfe und haben Schuldgefühle. Sie können dann leicht an ihrer Erziehungsfähigkeit zweifeln oder vermuten, dass das Kind ungünstige Erbanlagen mitgebracht hat. .

Verschiedene Untersuchungen zeigten, dass Sterilität wie ein Symptom für fehlende Bereitschaft, sich dem möglichen Kind weiterzuvermitteln, aufgefasst werden kann. Einige Autoren sprechen von "organischer Abwehr" gegen das Kind. Solche Frauen/Männer zeigten eine übermässige Abhängigkeit.

Starker Kinderwunsch kann auch daraus entstehen, wenn die Paarbeziehung zu wenig befriedigend und erfüllend ist. Gefühle der Schuld und des Versagens gegenüber dem Partner entstehen.

2. Das Ehepaar mit eigenen Kindern, die allmählich ausziehen

Hierbei liegt der Grund darin, dass sich die Eltern mit ihren neuen Rollen nicht auseinandersetzen möchten. (Aehnlicher Mechanismus wie bei einem "Nachzügler"). Häufig wird dann die Trennung von dem erwachsenwerdenden A.-Kind sehr schwer.

3. Wunsch/Vorstellung nach einer grossen Familie

Z.B. wenn die Eltern selbst in einer grossen Familie aufgewachsen sind.

https://adhs.expert

II. Das Adoptivkind

Das A.-Kind stammt aus einer Familie, die keine sein will/kann: z.B.: ausserehelliche Schwangerschaft, schwierige soziale und ökonomische Umstände.
Die Schwangerschaft und die Geburt ist häufig durch Stress belastet, dadurch besteht die Gefahr einer Störung derselben. Schwangerschaftsblutungen und Frühgeburten sind die Folgen. Damit steigt die Gefahr einer perinatalen Schädigung.
Nach der Geburt muss das Kind unter Umständen zuerst während einer gewissen Zeit in ein Säuglingsheim oder in eine Pflegefamilie. Bereits dann können sich Ernährungsstörungen oder erhöhte Anfälligkeit für Infektionen manifestieren.

Zur etwas "heissen" Frage der Vererbung:

A) Intellektuelle Entwicklung

Verschiedene Studien zeigen, dass bezüglich des Intelligenzquotienten eine gewisse Vererblichkeit angenommen werden muss.

Die Studien zeigen aber auch, dass die intellektuelle Entwicklung bei frühen Heimaufenthalten nicht auf die Dauer beeinträchtigt wird.

Sie zeigen auch, dass die sprachliche Ausdrucksfähigkeit stark vom Milieu beeinflusst wird.

Die Bildungsforschung zeigt weiterhin, dass Schulerfolge zu einem nicht kleinen Teil von der Ausdrucksfähigkeit abhängig sind. Daneben von Ausdauer, Tragfähigkeit und Gewissenhaftigkeit.

B) Gewisse Vererbung bezüglich Grösse und Gewicht

Adoptionsstudien zeigen, dass bezüglich dem Faktor Grösse und Gewicht eine starke genetische Prägung angenommen werden muss (vgl. Artikel über Adoption von Frau Dr. C. Ernst in der Schweizerischen Aerztezeigung, Heft 33, Band 69, 1988).

C) Vererbung in Temperament, Mimik und Gestik

Die nonverbale Kommunikation kann dadurch erschwert werden. Dies zeigt sich vorallem auch bei "transkulturellen Adoptionen".

D) Gewisse Vererbung bezüglich Alkoholismus wird diskutiert (vgl. ebenfalls Artikel von Frau Dr. C. Ernst).

https://adhs.expert

III. Identität- und Herkunftsproblematik

Es ist heute mehr oder weniger unbestritten, dass Adoptionskinder über ihre leibliche Herkunft möglichst früh orientiert sein sollen und immer wieder aufgeklärt werden müssen. Möglichst früh heisst, in einem Alter, in dem erlebte Zuwendung und Geborgenheit vom Kind höher eingeschätzt werden als aufklärende Worte. Dennoch können sich im Kindergarten- oder Schulalter, spätestens in der Pubertät, heftige Identitäts- und Herkunftsprobleme ergeben. Das Kind versteht nicht, warum es seine leibliche Mutter nicht behalten hat. Es kann, auch wenn es in der jetzigen Familie angenommen ist, dennoch Aengste und Phantasien haben, dass es von dieser Familie wieder verstossen wird.
Daraus kann sich die Tendenz ergeben, sich a) möglichst angepasst zu verhalten oder
b) sich provokativ gegenüber den Adoptiveltern zu verhalten, um auszuprobieren, ob diese auch dann noch zu ihm stehen.

IV. Zeitpunkt der Adoption

Eine Adoption zeigt sich am günstigsten, wenn sie im ersten Lebensjahr erfolgen kann.
Auch später adoptierte Kinder entwickeln sich jedoch besser als Kinder, die lange Zeit in Heimen aufwachsen.

https://adhs.expert

II. Stieffamilien

Das Wort "Stief" hat in unserm Sprachgebrauch eher etwas Entwertendes. Jemand wird stiefmütterlich behandelt, d.h. er wird vernachlässigt. Vom Märchen her kennen wir das Bild der bösen Stiefmutter, eine Frauenfigur, die ihre Stiefkinder hasst, verstosst oder sogar umbringt (Hänsel und Gretel, Schneewittchen).
Andere Autoren schlagen daher das Wort Zweitfamilie vor .... Aber auch dieser Ausdruck beinhaltet eine gewisse Entwertung (Zweitwagen, Zweitwohnung).
Zweitfamilie sagt aus, dass schon einmal eine andere Familie bestanden hat, die entweder durch Tod eines Elternteiles oder durch Scheidung auseinandergerissen wurde.
In der Entwicklung von einer Stieffamilie kommt also zuerst einmal eine a)Phase des Abschiedes von einem Elternteil vor. b) eine weitere Phase stellt häufig das Leben als Teilfamilie dar. c) dann erst folgt die Phase einer neuen Partnerschaft und die Bildung einer Stieffamilie. Ueberschneidungen und Auslassungen der einzelnen Phasen sind selbstverständlich möglich.
Auf Stieffamilien lastet sehr bald der Anspruch, sofort eine Kernfamilie zu sein.
Die Schwierigkeit des Paares besteht darin, dass sie keine Zeit hatten sich als solches zu entwickeln. Sie müssen "sofort" auch Eltern sein.
Der Stiefelternteil hat oftmals keine Erfahrung mit Kindern (ausser er bringt solche ebenfalls mit).
Falls beide Stiefelternteile Kinder mitbringen, kann die Geschwisterreihe durcheinander gebracht werden. Z.B. der Aelteste hat plötzlich noch einen ältern Stiefbruder. Oder das Jüngste ist nicht mehr das jüngste, etc.
Beim Zusammenziehen von zwei Teilfamilien ist oftmals auch ein Wohnungswechsel damit verbunden. Die Kinder werden aus der gewohnten Umgebung und damit aus der Peergruppe herausgerissen.
Die Grenzen der Stieffamilie nach aussen sind oftmals unklar. Einzelne Mitglieder der Stieffamilie haben unterschiedliche Vorstellungen, wie diese verlaufen.
Der ausserhalb der Stieffamilie lebende Elternteil ist nach wie vor präsent. Häufig sind die geschiedenen Eltern verstritten und/oder haben die Trennung nicht wirklich vollzogen. Es gelingt ihnen nicht, die Paar- und Elternebene zu trennen.
Der Stiefelternteil wird durch die Kontakte der Kinder mit dem ausserhalb lebenden Elternteil verunsichert. Damit verbundene Schwierigkeiten:
1. Angst, der Elternteil werde für die Kinder oder auch den Partner der atraktivere bleiben.
2. Evt. schlechtes Gewissen, ein Eindringlich zu sein.
3. Verärgert, dass der ausserhalb lebende Elternteil den "Sonntagsvater" spielen kann.
Auf dem Stiefelternteil liegt aber auch ein Druck, nicht als "böse" zu gelten. Er muss ein möglichst guter Vater/Mutter sein (vgl. Adoptiveltern).
Stiefeltern reagieren häufig mit einem Ueberengagement.
Stiefväter möchten "Ordnung schaffen" und "Richtlinien geben".
Stiefmütter sind vermehrt fürsorglich, überbehütend. Sie möchten wieder gutmachen, was in der Vergangenheit schiefgegangen ist.

https://adhs.expert

Dabei lassen sie sich und den Kindern zu wenig Zeit eine Beziehung wachsen zu lassen.
Von den Stiefkindern wird das Ueberengagement oft als Aggression erlebt. Der Fremde drängt sich ein. Das Engagement erleben sie auch als Konkurrenz zur Rolle ihres leiblichen Elternteils.
Durch das Ueberengagement kann die Beziehung zum Partner gefährdet werden. Dieser ergreift plötzlich Partei der eigenen Kinder, und der Stiefelternteil fühlt sich dann kritisiert.

Das Stieffamiliensein wird häufig tabuisiert

Die Eltern haben ein schlechtes Gewissen, da ihre erste Ehe gescheitert ist. Sie möchten für ihre Kinder wieder eine "normale" Familie sein.
Durch die Definition eines Stiefelternteils als "Papa" oder "Mama" soll das Kind für seine Entbehrungen vergangener Zeiten "entschädigt" werden.
Kinder drängen den Stiefelternteil oftmals in das "Papa" und "Mama".
Durch Tabuisierung werden aber auch Konflikte verdrängt. Und gerade davor haben Stieffamilien vermehrt Angst, weil sie erlebt haben, dass diese destruktiv sein können und zur Familienauflösung führen können. Im Sinne eines offenen Dialoges ist daher die Annahme des Stieffamiliendaseins sehr wichtig.
Besondere Schwierigkeiten zeigen sich innerhalb der Stieffamilie auch im Umgang mit "Intimität und Sexualität". Stieffamilien sind verunsichert, wieweit sie körperliche Zuneigung und Erotik zulassen sollen. Speziell zeigt sich diese Schwierigkeit, wenn Stiefkinder bereits älter sind.

Frage eines gemeinsamen Kindes

Hier besteht die Gefahr, dass dieses die Funktion eines "Zusammenhalters" übernehmen muss, ähnlich eines Paares, das sich in einer Krise befindet. Diese Kinder lernen sich häufig gut anzupassen, können jedoch wenig Autonomie und Identitätsgefühle entwickeln.

Kontakt zum ausserhalb lebenden Elternteil

Es kann triftige Gründe geben, den Kontakt ganz oder zeitweise zu unterbrechen. Z.B. wenn der ausserhalb lebende Elternteil das Kind physisch oder psychisch in Gefahr bringt oder den Kontakt verweigert.
Im allgemeinen gilt jedoch, dass das Kind seine eigene Identität besser findet, wenn der Kontakt aufrecht erhalten wird. Da das Kind sich sonst den Elternteil "heranphantasiert" und sich generell vermehrt in eine Phantasiewelt flüchtet (in der Schule ein Träumer).

Koalitionen in der Stieffamilie

a) Elternteil - ältestes Kind:
Häufig entstanden in der Zeit der Teilfamilie. Das Kind wehrt sich dann stark, seine - auch privilegierte - Stellung wieder an den Stiefelternteil abzugeben.

b) Ueberengagement:
Der Stiefelternteil ist überengagiert, das Stiefkind rebelliert, der Elternteil nimmt das Stiefkind in Schutz, der Stiefeltern wird "ausgeschlossen".

https://adhs.expert

Therapie mit Stieffamilien

Vier wichtige Punkte:

1. Lernen sich als Stieffamilie zu erkennen und auch nach aussen als solche aufzutreten.
2. Vorallem in Anfangsphase betonen und evt. wieder herstellen, dass Elternteil die Verantwortung für die leiblichen Kinder hat.
3. Paarebene stärken.
4. Bei Kindseltern möglichst gute Trennung von Paarebene und Elternebene erreichen. Ausserhalb lebender Elternteil in Erziehungsfragen miteinbeziehen.

Literaturangabe:

Adoption: Risiken und Vorzüge. Vortrag von Frau Dr.med. et phil. Cecile Ernst, Psychiatrische Universitätsklinik, Postfach 68, 8029 Zürich. Vortrag gehalten an der Schweizerischen Vereinigung von Adoptiveltern. Veröffentlicht in Schweizerische Aerztezeitung, Heft 33, Band 69, 1988.

Psychosomatische Theorie und Praxis in der Frauenheilkunde, Psychotherapie. Psychosomatik. Medizinische Psychologie, Heft 4, 32. Jhrg., Juli 1982.

Kinderpsychopathologie, Prof. Dr.med. Heinz Stephan Herzka, Schwabe-Verlag.

Risikokinder, Prof. Dr.med. Hans-Christoph Steinhausen, Kohlhammer-Verlag.

Stieffamilien, Autoren: Verena Krähenbühl, Hans Jeluschek, Margreth Kohaus-Jeluschek, Roland Weber, Lambertus-Verlag.

Herbst 1988 M. Friedli bf

https://adhs.expert